

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Älteste Wiesbadener Zeitung

Preis: monatlich 3.50 M., vierteljährlich 11.40 M. Durch die Post 4.70 bezw. 14.10 M. Bestellgeld wird besonders erhoben. Einzelnummer 20 Pf. Im Falle höherer Gewalt, Streik, Auslieferung, Betriebsstörung hat der Abonnent keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung der Gebühren.

Ämtliches Organ der Polizei-Direktion, der Gerichts- und vieler anderer Staats- und Kommunal-Verhöden.

Verlag, Schriftleitung und Druckerei: Wiesbaden, Rindfleischstr. 11, Bernusstr. 2015 und 2016. — Anzeigenpreis: Die 44 mm breite Zeile 60 Pf., die 32 mm breite Zeile 40 Pf.; außerhalb: 75 Pf. bezw. 40 Pf., Ausland 2.— bezw. 1.— M. Rabat H. Karl, Sonderbeilagen 15 Pf. pro 1000.

Nummer 529

Donnerstag, 11. November 1920.

74. Jahrgang

Amerikas Politik unter Harding.

Es ist natürlich, daß man nach dem zweijährigen Kampfe in den Vereinigten Staaten um den Vertrag von Versailles und den Völkerverbund wissen möchte, wie sich der Sieger, der Wilsons Geist aus dem Sattel hob, die Politik des großen Landes unter seiner Präsidentschaft vorstellt. Wir sind in Deutschland über die Bindungen der amerikanischen Politik und die Bindungen der amerikanischen Volkseele noch nicht genügend unterrichtet, um uns ein irgendwie zuverlässiges Bild von den Absichten Hardings machen zu können; umso besser sind Erklärungen amerikanischer Politiker, die zur Klärung beitragen können. Der Pariser Vertreter des „Chicago Daily Herald“, Herr Paul Scott Monroe, veröffentlicht in der Pariser Zeitung „Europe nouvelle“ einiges über die Grundlinien der Hardingschen Außenpolitik, was zwar noch keine Klärung gibt, aber doch zur Klärung beiträgt. Er sagt:

Die erste Aufgabe des neuen Präsidenten wird darin bestehen müssen, nach bestem Vermögen ein für allemal die Frage der Stellung des Landes zum Friedensvertrag und zum Völkerverbund zu präzisieren.

Die seit mehr als einem Jahr immer wieder aufgenommenen Debatten stellen zwei grundsätzliche Erwägungen in helles Licht: 1. das amerikanische Volk wünscht durch seinerseits internationalen Beraternsfordern in seiner absoluten Freiheit und Handlungsfreiheit beeinträchtigt zu werden, 2. es ist nahezu in seiner Gesamtheit für eine Art von Verstand zwischen den Völkern, der, ohne Souveränität des Einzelvolkes nahezuweisen, den Zweck einer friedlichen Vereinigung internationaler Konflikte erfüllen würde. Welche Stellung immer gewählt werden mag — sie wird diese beiden Faktoren in Rücksicht ziehen müssen.

Nun haben die Parteihäupter ebensowenig wie Harding etwas gegen den Friedensvertrag selbst. Das ganze Problem betrifft den Völkerverbund. Steht er der Souveränität des Landes Grenzen, oder tut er das nicht? Bei manchen Republikanern ist die Opposition gegen das Statut des Völkerverbundes ein Ausdruck ausdrücklicher praktischer Gesinnung. Bei der Mehrheit aber ist sie nur im Hinblick gegen jenen Wilson beschränkt, der, als er über den Völkerverbund unterhandelte, sich gewissermaßen hatte, die republikanischen Führer um ihre Meinung zu befragen. Ist aber einmal Harding gewählt, so findet der Anti-Wilsonianer sein Nachbedauern befriedigt; man wird diese Generosität rasch vergessen, und damit wird eines der wesentlichsten Hindernisse für eine Annahme des Statuts von selbst aus der Welt geschafft sein. Dann werden endlich die republikanischen Parteiführer einmal objektiv nachprüfen können, ob dessen Text auch wirklich die Souveränität ihres Staates einengt.

Nach allem Geschehen ist die Annahme eines Friedensvertrages und Völkerverbundes ohne Vorbehalt absolut unmöglich. Selbst wenn die republikanischen Führer an der Einigkeit anhalten, daß der Völkerverbund in seiner Weise die Souveränität Amerikas beeinträchtigt, werden sie sich nicht dazu bekennen wollen und weitere Einwände andeuten müssen, sei es auch nur, um ihre Ängste gegen Wilson als gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Möglicherweise also die Ratifizierung mit Vorbehalten. Noch im letzten Frühjahr war die Mehrheit der republikanischen Senatoren dafür eingenommen, und vielleicht sind sie es heute noch. Die Vertreter der Geschäfts- und Finanzwelt, die in der Partei etwas zu sagen haben, sind ebenfalls für diesen Modus. Er hätte nicht nur den Vorteil eines sofortigen Friedensschlusses mit Deutschland, sondern auch die alsbaldige Berücksichtigung der folgenden Strömungen: Erbitterung des Senats gegen Wilson; Wunsch des Volkes nach Verwirklichung eines der Frieden schließenden Verbände unter den Nationen bei völliger Wahrung der staatlichen Souveränität. Sie scheint mir kaum zu umgehen.

Denn wie sonst sollte man vorgehen? Da der Gedanke eines Separatfriedens mit Deutschland unpopulär ist und voll von Schwierigkeiten steht, werden die Republikaner jedenfalls sofort verurteilt, den Friedensvertrag vom Völkerverbundstatut loszulösen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ihnen dies gelingt. Nehmen wir aber an, es gelänge ihnen, so könnten sie zunächst allerdings die Ratifizierung des Friedensvertrages vornehmen. Sodann aber müßten sie sich darum bemühen, der Welt den Entwurf jener Institution auszusagen, die sie anstelle des gegenwärtigen Völkerverbundes sehen möchten. Die Sache wird aber dadurch kompliziert, daß der Bund schon existiert und mehr als dreißig Nationen an seinen Arbeiten teilnehmen. Diese Völker könnten die Vorbehalte des amerikanischen Senats am Ende wohl sich zu eigen machen; der Gedanke aber, man könnte, bloß um den Vereinigten Staaten zu gefallen, den bereits bestehenden Völkerverbund wieder auflösen, ist völlig absurd. Wenn das einzelne meiner Landsleute noch nicht völlig klar erfasst haben — nach den Wahlen werden sie sich zweifellos davon überzeugen. An den letzten Monaten haben sich die englischen und die französischen Staatsmänner höchst reichlich über die Verwertung und Handlungsfreiheit entlassen, die als Beeinflussungsmaßstab gegen die Politik Amerikas hätte geltend werden können. Nach dem 2. Nov. wird dieses Parteifeld seinen Daseinsgrund mehr haben und die Alliierten werden einen offenen Meinungsaustrausch mit den republikanischen Parteiführern beabsichtigen. Das würde mich sehr wundern, sollte man nicht in kurzer Zeit an einer allseitig befriedigenden Einigung gelangen.

Somit der nordamerikanische Journalist. Einen weiteren Beitrag bringt eines der größten Blätter Südamerikas, die „Nation“. Sie in Antons Alred erscheint. Sie schreibt: Das lateinische Amerika zieht den Völkerverbund der Monroe Doktrin vor. Harding hat sich aber gegenüber einem anderen Berichterstatter ausdrücklich für die Monroe Doktrin erklärt mit der Bemerkung, sie definiere aus-

gezeichnet die amerikanische Republik; nämlich Amerika gegen Mißbräuche und Einriffe seitens europäischer Staaten zu sichern. Die „Nation“ sieht daher die Definition Hardings so an, als wolle er den südamerikanischen Staaten den Rat geben, vom Völkerverbund abzugehen.

Die Deutschenverhaftungen in Bromberg.

Die das polnische Bureau meldet, sind von den in Bromberg Verhafteten bisher wieder freigelassen worden: der fürsorgliche Kommissar Rechtsanwalt Dedeck, Sanitätsrat Dr. Dieb, Direktor Dr. Jahn, Vorstandsmitglied der Vereinigung des deutschen Volkstums in Polen, Direktor der Treuhändergesellschaft Kahlwein, Herr Bökel vom früheren Bunde der Landwirte und Kunstschriftsteller Meißner. In Ost befinden sich gegenwärtig noch der Leiter der Deutschen Vereinigung Graebe, der Geschäftsführer des Verbandes deutscher Handwerker Dabbermann, Studienrat Beidefeld und Buchhalter bei der Deutschen Volksbank Blumenthal. Über die Angelegenheit finden weitere Verhandlungen statt.

Bayern gegen die Entwaffnung der Einwohnerwehren.

Im bayerischen Landtag erklärte gestern Ministerpräsident von Kahr, der bayerische Staat könne die Unterfütterung der Einwohnerwehren nicht entbehren. Die Note des Generals Rollet verlange zwar die Auflösung der Selbstschutzbewaffnungen, aber die Einwohnerwehren seien nach den Bestimmungen des Friedensvertrages nicht unter die auflösenden Organisationen. Daher habe die Regierung gegen die Entwaffnung Einspruch erhoben.

Wie Polen sich um den Völkerverbund kümmert.

Der polnische General Belski hat, wie bekannt, auf eigene Faust die Stadt Wilna besetzt, obwohl Wilna rechtlich Litauen ausproklamiert worden ist. Der Völkerverbund misbilligt den Gewaltstreich des polnischen Generals und unterlagte der polnischen Regierung, ihn zu unterdrücken. Die Polen sich um diese Entscheidung kümmert, zeigt die Darstellung der litauischen Regierung, die sagt:

Die Entscheidung des Völkerverbundes hat Polen die Pflicht der vollkommenen Abkehrung Belskis auferlegt. Nichtsdestoweniger sendet Warschau dem ausländischen General in Wilna nicht nur vorgerückte Truppen, Munition und Ausrüstungen zum Kampf gegen Litauen, sondern auch viele Millionen Geld zur Organisation der polnischen Verwaltung. In Wilna arbeitet eine öffentliche Warschauer politische Kommissionskommission mit Belski zusammen, der sich als Diktator ansetzen hat und die Mobilisierung von acht Abteilungen vornimmt. In diesen Tagen sind von Warschau bedeutende Militärtransporte mit Kriegsmaterial und Lebensmitteln in Wilna angekommen. Litauen wird bis zum letzten Mann seine Verteidigung gegen die Warschauer Greberungsarmee fortsetzen, selbst wenn die Hoffnungen auf eine gerechte Aktion des Völkerverbundes und der Entente in Trümmern fallen sollten.

Unterzeichnung des Abkommens über Danzig.

mz. Danzig, 10. Nov.

Die Vertreter der Freien Stadt Danzig unterzeichneten gestern Nachmittag 5½ Uhr, wie die „Danziger Zeitung“ aus Paris meldet, den Vertrag mit den Polen sowie die Konstitutionsurkunde und das Zusatzprotokoll. Oberbürgermeister Ehm, Klarobener Schümmer und Staatsrat Schwarz, die sich nach dem französischen Auswärtigen Amt begeben hatten, wurden im Hofsaal, in welchem die feierliche Unterzeichnung des Staatsvertrages stattgefunden pflegt, vom polnischen Vizepräsidenten als Vertreter des verhandelnden Vorkommens der Völkerverbundkonferenz, Jules Cambon, empfangen. Der Unterzeichnung wohnten außer Vizepräsident der französischen Sekretär der Völkerverbundkonferenz, Massiani, und der englische Vizepräsident Carr, die als Urheber des Vertragsentwurfs bereits öfters genannt worden sind, sowie der italienische Sekretär Ribba bei. Der Vertrag zwischen Danzig und Polen wurde bei der heutigen Zeremonie von den Mitgliedern der Völkerverbundkonferenz Lord Derby, Jules Cambon, dem Grafen Bonin-Langre und vom Fürsten Hübner unterzeichnet. Die Konstitutionsurkunde wurde nur von den Danziger Delegierten unterzeichnet. Sie enthält vier Artikel und bestimmt, daß die Freie Stadt Danzig vom 15. November ab konstituiert ist. Die Konstitution erfolgt am 15. November durch einen feierlichen Akt, vermutlich gleichzeitig in Genf und Danzig. Das Zusatzprotokoll, das ebenfalls nur von den Danziger Delegierten unterzeichnet wurde, setzt fest, daß die Freie Stadt Danzig berechtigt ist, sich in allen den Artikel 108 des Versailles Vertrages betreffenden Fragen unmittelbar mit der Völkerverbundkonferenz in Verbindung zu setzen. Ein Artikel betrifft den Umfang der Finanzautarkie, die die Freie Stadt vom Deutschen Reich und von Preußen zu übernehmen hat. Oberbürgermeister Ehm reiste mit einem Teil der Delegation zur Teilnahme an den Verhandlungen des Völkerverbundes über die Danziger Verfassung nach Genf ab.

Neue Unruhen in Indien.

Nach der „Chicago Tribune“ sollen in Indien neue Unruhen ausgebrochen sein. Man hat angeblich für das Leben des Prinzen von Wales gefährdet, so daß er seine Reise vorzeitig beenden hat. Besonders Erregung herrscht in den Kreisen der indischen Studenten. Eine große Anzahl indischer Hochschulen sei geschlossen worden.

Die Entschädigungssumme.

London, 9. Nov.

Das zwischen der englischen und französischen Regierung in der Frage der Festsetzung der deutschen Entschädigung erreichte Einvernehmen wird hier als ein etwas verwickelter Schritt vorwärts auf einem schwierigen und langen Wege bezeichnet. Durch das Einvernehmen wird der Wunsch Frankreichs, daß die Entschädigungssumme durch den Wiedergutmachungsdonatschuh festzusetzen ist, erfüllt. Ebenso ist aber durch den englischen Wunsch Rechnung getragen, daß die Summe erst festgesetzt werden soll, wenn die Frage von Deutschlands Zahlungsfähigkeit ausdrücklich geprüft worden ist und ein Bericht darüber vorliegt, und daß in diesem Stadium Deutschland ausgiebig und direkt zu Rate gezogen werden soll. Man glaubt unter diesen Umständen nicht, daß es sehr schnell gelingen wird, die Höhe der Summe festzusetzen. Die Blätter verhehlen nicht, daß die ganze Frage schon vor Monaten hätte geregelt werden können, wenn Frankreich sich nicht von den in Spa gefassten Beschlüssen zurückgezogen hätte. Sie trösten sich aber bis zu einem gewissen Grade mit der Erwägung, daß durch diese Verzögerung gewisse Erfolge bezüglich Deutschlands Zahlungsfähigkeit gewonnen worden seien und dadurch zu einer vernünftigeren und gerechteren Entscheidung der Alliierten Regierungen Anlaß gegeben werde.

mz. Paris, 10. Nov.

Die Antwort der englischen Regierung auf die französische Note des Völkerverbundes in der Wiedergutmachungsfrage ist noch nicht in Paris eingetroffen. Sie wird betonen, daß die alliierten Sachverständigen die Vorschläge der deutschen Sachverständigen anhören und entgegennehmen werden, worauf dann im Februar 1921 die Alliierten in Genf zusammenkommen werden. Erst nach dieser Konferenz der Finanzminister wird die Wiedergutmachungskommission die Schuld Deutschlands festsetzen, worauf endlich die alliierten Regierungen die Konklusionen für die Erfüllung bestimmen werden.

Lloyd George über Deutschlands Aufrichtigkeit.

Nach einer „Matin“-Meldung aus London erklärte Lloyd George am Dienstagabend auf dem Lordmayor-Banquet in der Guildhall in London: Der Prästien der Aufrichtigkeit Deutschlands, daß es den Friedensvertrag auszuführen gedenke, sei die Entwaffnung. Er habe vor einigen Stunden einen Bericht des Kriegsministers bekommen, der befriedigend laute. Die deutsche Kriegsmarine sei tatsächlich entwaffnet; niemand in Deutschland sei deshalb beunruhigt. Das deutsche Meer werde rasch auf die vorgeschriebene Zahl von 100 000 Mann herabgesetzt und die schwere Artillerie sei fast vollständig abgestellt. Es befänden sich nur noch zu viele Gewehre in den Händen der Bevölkerung, dies sei aber eine viel größere Gefahr für Deutschland selbst als für seine Nachbarn. Deutschland könne nicht mehr aggressiv sein. Die gegenwärtige Regierung in Deutschland sei aufrichtig in dem Bestreben, die Friedensbedingungen auf das Beste auszuführen.

Die zweite Frage von großer Bedeutung sei die Frage der Wiedergutmachung. Deutschland sei bereit gewesen, in Spa gewisse Vorschläge zu unterbreiten, wie es seinen Verpflichtungen nachkommen gedenke. Er sei darüber sehr befriedigt gewesen, nicht wegen der Vorschläge an sich, sondern weil sie ihm den Beweis geliefert hätten, daß die deutschen Staatsmänner und Finanzleute das Problem der Wiedergutmachung mit der Absicht studierten, Mittel und Wege zu finden, wie Deutschland seinen Verpflichtungen nachkommen kann. Diese Vorschläge werden nunmehr auf den Konferenzen geprüft. Wenn man in allen alliierten Ländern dem Rate derer folgen würde, deren einziger Ziel es sei, die verwundeten Gebiete wiederherzustellen und nicht dem Räte derer, die verloren gegangene Reputationen wiederherstellen wollen, dann zweifle er nicht daran, daß man den Frieden auf dem Wege finden würde, der zu einer guten Verständigung führt.

Lloyd George sprach sich dann für den Frieden mit Deutschland aus, der ebenso notwendig sei.

Oesterreich bittet um Aufnahme in den Völkerverbund.

Wien, 9. Nov. Die Note Oesterreichs mit dem Verlangen um Aufnahme in den Völkerverbund wurde heute an den Generalsekretär des Völkerverbundes abgeschickt, nachdem der Hauptauschuß der Nationalversammlung sie genehmigt hatte.

Ländlich, schidlich.

Von Wilhelm Dusch (D. B. - P.), M. d. R.

Ich hatte vor kurzem Gelegenheit, die reichen Schätze des Götterheimatmuseums unter der Führung des langjährigen Leitenden Hütters dieser reichen Schätze zu besichtigen, dieses Heimatmuseums, das eines der am besten geleiteten und reichhaltigsten Museen dieser Art in ganz Deutschland darstellt; verfaßt es doch über weite Räume, jedoch in a. ein vollständiges niederländisches Bauernhaus in Naturgröße in daselbe eingebaut worden ist. Erneut wieder fiel mir auf die praktische Bauweise unserer Vorgänger, die Vorbenutzung der Trachten und die gediegene Schönheit der alten Möbel und Gebrauchsgegenstände. Erste Wohnungen an die lebenden Bauerngelehrten, all das Schöne und Gute, das sich auf die Gegenwart übertragen läßt, beibehalten, und zwar nicht nur die Herbedörfer auf den Giebeln unserer Häuser, sondern noch manches andere! Verkehrt würde es sein, wenn man neue Wohnhäuser in massiver Bauart als Kopien der langverstorbenen Bauernhäuser errichten würde. Diese Bauweise wirkt vor allen Dingen durch das Fachwerk und durch den Raubbau der weiß getünchten Wände. Die langen Dielen sind zwecklos geworden, seitdem nicht mehr mit der Hand, sondern mit der Maschine gedroschen wird. Gesundheitlich nicht ganz einwandfrei mögen die in die Wände der Stuben eingebauten Büben mit schließbaren Türen und den hochgestellten Familienbetten gewesen sein, und doch kann man diese alten Bauten, die sich so innig und geschickt der sie umgebenden Natur anpassen und die so sehr geeignet waren für die in ihnen betriebene bäuerliche Landwirtschaft, beibehalten werden. Man errichte nicht nach dem Vorbild der Städte oder noch schlimmer der Vorstadthäuser große Backsteinbauten, sondern verwende möglichst Fachwerk und bleibe bei der geräumigen, an der Erde bleibenden Bauweise. Und wenn ich es besonders bedauere, daß verschiedene Hofbesitzer auch in der Heide sich haben verlesen lassen die hundertjährigen Denkmäler ihrer Väter, die alten Eichen, zu fällen, um dafür Papiergeld einzutauschen, so möge man sich nicht scheuen, einige derselben zu opfern wenn es gilt, ein neues Wohnhaus zu bauen.

Glücklicherweise ist man ja überall, besonders auch auf dem Lande, davon abgekommen, wie es vor einigen Jahrzehnten noch Sitte war, bei der Verheiratung der Tochter Möbel aus Mesopotamien oder anderen ausländischen Hölzern zu kaufen. Verpönt sind die Vertikalen und die zierlichen Amersfoort, auf denen kein Mensch sitzen noch weniger der Bauer nach geistlicher Arbeit sich ausruhen konnte. Wohl überall stehen bei der Verheiratung der Tochter in das Bauernhaus mit der jungen Frau Möbel aus einheimischem Holze, der Linde, der Eiche und vor allen Dingen der Eiche wieder ein. Der Hofbesitzer, dem eine Tochter geschenkt wurde, möge rechtzeitig auch deshalb eine oder einige der Eichen fällen, um bei der Verheiratung der Tochter in der Lage zu sein, Möbel aus den Bäumen des eigenen Hofes herstellen zu lassen, die dann zeitweilig seiner Tochter eine schöne Erinnerung an den Heimatort sein werden und zugleich eine Mahnung, den bäuerlichen Sitten treu zu bleiben. Aber auch bei dieser Gelegenheit, wie immer, wenn der Hofbesitzer gewonnen ist, eine Eiche zu fällen, vergesse er niemals, an derselben Stelle eine neue zu pflanzen, als beste Sparkasse für künftige Geschlechter und zur Aufrechterhaltung des Bildes seines Heimatdorfes.

Es wird nicht möglich sein, die alten Trachten überall beibehalten oder wieder aufleben zu lassen, weil sie den modernen gesundheitlichen Ansprüchen nicht immer entsprechen, und die Anschaffung der alten Korben und gediegenen Stoffe oft kaum möglich oder doch unerwünscht sein wird. Wohl aber hätte sich die Bauernfrau, für sich oder für ihre Tochter zur modernen städtischen Kleidung in jeder Beziehung überzusehen. Sie möge sich bemühen, sich und ihre Familienangehörigen zwar einfach, aber doch so geschmackvoll wie möglich zu kleiden. Niemals abme die Dorfbesitzerin die Sitte der Großstadt nach, durchsichtige Gewänder zu tragen, die noch dazu oben und unten allzu kurz gehalten sind. Sie bemühe sich, sich so zu kleiden, wie der Mann die Erörnte seines Herzens und vor allen Dingen seine Mutter gekleidet haben möchte. Ich liebe es, wenn auch die Braut dazu übergegangen ist, anstatt des schwarzen Seidenkleides, wie es noch vor Jahrzehnten aus Sparwirtschaftsgründen Sitte war, bei ihrer Verheiratung das weiße Kleid zu tragen. Ich habe es jedoch bedauert, als ich kürzlich an einer großen bäuerlichen Gesellschaft teilnahm, daß nicht nur die Stadtfrauen und -mütter, sondern auch einige Frauen und Jungfrauen aus den Dörfern mit durchsichtigen Seidenstrümpfen besetzt waren. Man lebe es den Frauen der Dörfer an, daß sie neben dem Gewand auch das Würdige und Schidliche in der Kleidung zu wahren

Erlesenes.

Im Glück nicht stolz sein und im Leid nicht zagen.
Das Unvermeidliche mit Würde tragen.
Das Rechte tun, am Schönen sich erfreuen.
Das Leben lieben und den Tod nicht scheuen.
Und fest an Gott und bessere Zukunft glauben.
Heißt leben, heißt dem Tod sein Blutres rauben!
Denkspruch von Karl Strecker (1779-1844).

wissen. Ich liebe es auch nicht, wenn bei festlichen Gelegenheiten der Jüngling und Mann in den Stadtrath sich kleidet; ich finde, daß auch bei der höchsten Festlichkeit auf dem Lande, bei der Hochzeit, der schwarze Rodung ein würdigerer und dem Lande angemessener ist.

So mögen die Dorfbewohner dafür Sorge tragen, daß der Städter nie Gelingen findet, über die Nachahmungslust der Landbevölkerung sich lustig zu machen. Sondern daß er überall sieht, daß auch sie in allen Fragen Geschmack und Würde zu verbinden und vor allen Dingen Einfachheit zu wahren weiß.

Herr Erzberger.

Herr Erzberger denkt gar nicht daran, dem Zentrum den Gefallen zu erweisen, aus dem öffentlichen Leben zu verschwinden. Das Stuttgarter Zentrumblatt, das „Deutsche Volksblatt“, erklärt die Meldung, daß sich der Reichsausschuß der Deutschen Zentrumspartei auch mit der Angelegenheit Erzberger beschäftigt und daß sich die Partei ihre definitive Stellung bis zur Erledigung des Erzberger-Beschlusses vor dem Reichsgericht vorbehalten habe, daß aber Erzberger selbst sich an den Reichstags- und Fraktionsverhandlungen vorläufig nicht beteiligen werde, als tatsächlich unrichtig. Weder im Reichsausschuß noch in der Zentrumsfraktion des Reichstages sei irgendwelche Entscheidung von dem Ausgange des Prozesses abhängig gemacht worden. Das Blatt fügt bei, daß das Urteil des Reichsgerichts in der Sache selbst keinerlei Entscheidung treffen könne. Es komme auch gar nicht so sehr auf das Urteil des Reichsgerichts, sondern auf den Richterspruch der schwäbischen Wähler Erzbergers an, die am 6. Juni klar und deutlich gesprochen hätten.

Gleichzeitig wird auch ein Brief Erzbergers an den Gewerkschaftssekretär Hoesch in München abgedruckt, worin Erzberger erklärt, daß ihn keine Anträge und keine Beschlüsse abhalten würden, seine ganze Kraft in den Dienst der von ihm als richtig erkannten Ideen zu stellen und daß er es nach seinen bisherigen Erfahrungen ablehne, mit Klagen gegen seine Gegner vorzugehen.

Beamtenfreundlichkeit der Sozialdemokratie.

In der Völklinger Stadtverordnetenversammlung fand ein Antrag der Völklinger zur Beratung, den städtischen Beamten die Kinderzulagen den gesetzlichen Bestimmungen gemäß bis zum vollendeten 21. Lebensjahre zu gewähren. Die Unabhängigen und Sozialdemokraten sprachen sich in aller Strenge hiergegen aus. Die Völklinger haben vergeblich, aus Gerechtigkeitsgründen dem Antrag auszukommen, da es sich bei dieser Vergünstigung ja nur um einen Ausnahmefall handelte für gewisse Nachteile, die von jeder mit der besonderen wirtschaftlichen Gebundenheit und Stellung des Beamten zusammenhängen. Vergebens wiesen sie darauf hin, daß schon früher die preussischen Könige durch mannigfache soziale Einrichtungen bemüht waren, die kulturelle Zukunft des deutschen Beamtennachwuchses im Interesse des gesamten Staates sicherzustellen. Vergebens war auch der Hinweis eines Stadtverordneten, daß die Ablehnung des Antrages es vor allem auch den Unterbeamten unmöglich mache, ihren Kindern eine bessere Schulbildung zu verschaffen, daß also gerade die Arbeiter von der Zulage profitieren würden. Ihm wurde erwidert, die Kinder des Proletariats müssen mit 14 Jahren arbeiten und das könnten die Beamtenkinder auch. Das Prinzip der Gleichheit verwehre es, für die Beamtenkinder die erforderlichen Zuschüsse zu gewähren.

Dieses Prinzip der Gleichheit, das uns so herrlich weit gebracht hat, wird mehr und mehr dazu führen, daß künftighin nur noch die Kinder von Revolutionsgewinnern die höheren Schulen und Universitäten besuchen können, da andere Leute nicht mehr imstande sein werden, die immer höher steigenden Schulgelder und sonstigen Raten für ihre

Kinder aufzubringen. Wenn es diesen Gleichheitsfanatikern nachgeht, werden wir noch zur Schließung eines erheblichen Teils der höheren Schulen und Universitäten kommen; ein trauriges Ziel, das ja schon von sozialistischer Seite mehr als einmal aufgestellt wurde. Die Beamtenschaft und ihr der gesamte Mittelstand aller sollten endlich einsehen, wohin die Sozialdemokratie sie führen will, nämlich hinaus ins Proletariat.

Sonderbare Berichterstattung.

Der „Daily Herald“, das Blatt der englischen Unabhängigen, mit einer Auflage von 350.000, hat einen Herrn M. Phillips Price als seinen Berichterhalter nach Berlin entsandt. Was dieser Herr nach London telegraphiert, ist so meist so grotesk, daß jeder Kenner deutscher Verhältnisse nur darüber lachen wird. Die englischen Leser des genannten Blattes sind aber nicht kritisch genug, um auch nur feststellen zu können, daß in Price's Meldungen in der Regel nicht einmal ein richtiger Kern steckt. Zwei Beispiele dafür aus dem ersten Oktoberhefte:

„Daily Herald“ vom 1. Oktober: Überschrift: „Beileiden für Stinnes. Pläne für Zwangsarbeit in Deutschland. Billige Bergarbeiter.“ Text: Vermutlich infolge einer Indistinktion hat die Presse vorzeitig Nachrichten gebracht über einen Plan des deutschen Arbeitsministeriums zur Einführung eines zwangsweisen Arbeitsdienstes. Es wird behauptet, die Bevölkerung nach Altersklassen einzuteilen und nach Bedürfnis zum Dienst aufzurufen. Es ist nicht schwer zu merken, daß dahinter der Wunsch steckt, billige Bergarbeiter für gewisse Industrien, hauptsächlich für die Kohlenruben, zu beschaffen. So acht es dann noch fälschliche Zeilen weiter. Dieser junge Engländer macht also aus dem ernsten, sozialpolitisch doch auch vom Geaner ernst genommenen Frage des wirtschaftlichen Dienstjahres eine sozialistische Sensation und eine Enthüllung dunkler Mächte, obwohl die Angelegenheit seit Monaten in der deutschen Presse der verschiedensten Richtungen in breiter Deffektivität erörtert worden ist.

„Daily Herald“ vom 4. Oktober: Überschrift: „Entwurf soll ausgedrückt werden. Französisch-deutsch-amerikanischer Geldmarkt. Lombard-Street beiseite geschoben.“ Text: Es erfährt von einem interessanten Projekt zur gemeinsamen Mobilisierung französischer und deutscher Kapitalien unter Teilnahme von Wall-Street. Das Ziel ist die Monopolisierung von Rohstoffen, um den sozialistischen Produktionszentren Europas die Rohle auszuschließen. Es heißt, die deutschen Kohlenbarone Stinnes und Thyssen hätten solchen der französischen Gruyère-Schneider-Gruppe ein Abkommen geschlossen und auch die amerikanische Stahlkorporation habe hinzugenommen. Es ist bezeichnend, daß der amerikanische Stahlmarkt ganz sich zuerst gerade in Europa befindet. Und dann dreißige Zeilen bis zum Schlußsatz: „An der Kampfe zwischen englischen und amerikanischen Kapital an Beherrschung der Weltrohstoffe hat anscheinend Wall-Street die erste Runde gewonnen.“

Der Washingtoner Berichterhalter des „Daily Herald“, ein Herr Hanna, hat aus Amerika andauernd in ähnlicher Weise Blödsinn nach London geschickt. Staatssekretär Cullen hat ihm darauf kürzerhand den Zutritt zu seinem Amt verweigert. Wir empfehlen dem jungen Herrn Price, sein feines Gespür für gewisse Verfahren, aber wir meinen, unter Sozialdemokratie müßte doch ein Interesse daran haben, bei den englischen Arbeiter über Vorzüge und Nachteile in Deutschland sachlich, nüchtern und wahrheitsgemäß unterrichtet werden. Es ist die Pflicht der Herren Bernheim, Koll Braun, Kantschke usw., die englischen Gewerkschaften an den fortwährend von Herrn Price vertriebenen Berichterstattungsanstalt hinanzuführen. Wenn, wie Hermann Müller an dem sozialdemokratischen Parteitag ausführt, sich nur mit Hilfe der internationalen Arbeiterkraft Erleichterungen im Friedensvertrage herbeiführen lassen, so ist dabei doch der erste Voraussetzung, daß ein wichtiger und wesentlicher Bestandteil davon, die englischen Arbeiter, objektiv und sachgemäß über unsere Zustände unterrichtet werden.

Räuber im Postamt.

ms. Holzwinden, 10. Nov. (Privattele.)

Als gestern Abend von der Konsumnass Vorwölke in Braunschweig ein größerer Geldbetrag beim dortigen Postamt 1 eingezahlt wurde und der Ueberbringer des Geldgebändes verlassen hatte, drangen plötzlich etwa 7 maskierte Männer in den Dienstsaal des Postamtes 1 ein. Stillschaltend der Schalterbeamten Revolver vor und raubten die gesamte Kasse im Betrage von etwa 17.000 Mark. Vor dem Ueberbringer schütteten die Räuber sämtliche Telefonleitungen durch

Die Flamme der Welt.

Roman von Guido Krenker.

Amerikanisches Copyright 1919 by Carl Dunder, Berlin. (W. Fortsetzung.)

Und als der Administrator wieder zu sprechen anhub, da lag in seinem Ton etwas wie leise Vertraulichkeit.

„Also wollen Sie mir glauben, Herr Doktor, daß ich den Abend damals — diesen achten Dezember — monatelang nicht aus dem Gedächtnis losgerissen bin! Ich halte mich wirklich nicht für sentimental oder feminin veranlagt; dazu haben mich das Leben und besonders die letzten Jahre zu viel herumgeworfen. Das waren aber auch Bilder damals! So die letzten fünf Minuten, bevor es mir gelang, aus dem brennenden Saal herauszukommen! Für Vertuschungen von empfindlicher Gemütsart wären solche Szenen wirklich nicht geeignet! ... „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ — Na hören Sie, Herr Doktor, bei derartigen Gelegenheiten verliert man doch viel von seinem Adlerlaube an dies Götterische Wort! Zum Beispiel der Erste Staatsanwalt damals, dieser schmachtende Troubadour: also der hat sich unglaublich benommen! Wäre der Mann am Leben geblieben — ich hätte ihn in Zukunft alati bezeichnet! Sie können sich einfach keinen Begriff davon machen, mit welcher agonisierenden Süchsigkeit er die Damen behandelte, die da bei uns am Tisch saßen: wo er sich doch vorher nicht einmal hatte tun können an Liebenswürdigkeiten und fauchenden Komplimenten. Na — gewiß hat es ihm ja doch nichts. Und im übrigen — die anderen sogenannten Kavaliere waren auch nicht viel besser. Wenn die Anst uns nach dem Durchbruch dann acht eben das bishigen Kulturfürns vor die Hunde! Also es bleibt schon dabei: es gibt Gelegenheiten, wo man die Menschen so genau durchschaut, als tragen sie eine Glascheibe in der Brust. Man soll sich solche Situationen nicht wünschen; denn das Endergebnis ist in jedem Falle ein riesiger moralischer Kater.“

„Aber Sie selbst waren doch auch am Tisch, Herr von Schreewen! Haben denn nicht wenigstens Sie einen Versuch unternommen, da rettend und helfend einzugreifen?“

Der Inspektor schüttelte den Kopf.

„Das ist ein Irrtum, Herr Doktor. Ich war mit einem Bekannten am Selbstkürer gewesen und kam gerade durch den Saal und sah Sie auch noch mit einigen Herren neben der kleinen Porgestube stehen — da brach mit einmal

die Katastrophe los. Und im selben Augenblick war mir auch schon der Rückweg zu unserem Tisch versperrt. Was sich da für Szenen abspielten haben, erfuhr ich alles doch erst ein paar Tage später. Denn so ...“ Er schwieg unermittelt; er war neben einem Zigarettenrauch stehen geblieben und köpfte mit der Reithut ein paar Blattsippen. „Herr Doktor, ich meine, einmal müssen wir ja doch darüber sprechen. Es wäre unnötig, wollten wir nun gegenseitig schwelgen und aneinander vorüberlaufen, als hätten wir nicht beide damals den gleichen Abend durchgemacht. Ich weiß, ich rühre da vielleicht an schmerzhaften Wunden; aber das hilft nichts. Also, ich wollte sagen: hätte ich damals irgendwie überhaupt eine praktische Möglichkeit gehabt, Fräulein Derff zu retten — ich hätte es sicher versucht. Mein Wort darauf! Denn ich wußte doch, daß Sie mit Ihnen heimlich verlobt war.“

Hanns Torunn hob ruckhaft den Kopf.

„Wie war das oben, Herr von Schreewen? Sie wußten, daß ...“

... daß Fräulein Derff mit Ihnen heimlich verlobt war. Allerdings, Herr Doktor.

„Von wem?“ Der kann ihnen eine derartige Mitteilung gemacht haben?“

„Wer? Ich meine, es war doch ein öffentliches Geheimnis. Alle Leute wußten darum.“

„Dann haben sich alle Leute geträuscht.“

Der Herr von Schreewen hatte eben eine Bewegung gemacht, um seine Zigarettenhülle hervorzuziehen. Doch an halbem Wege legte die Hand

Verzückung, Herr Doktor, das ist nicht gut möglich.“

Der andere fuhr auf.

„Aus der Tatsache, Herr Doktor, daß an jenem Abend Fräulein Derff es über den Tisch hinweg einer neben mir sitzenden Dame anstahlte.“

„Und das haben Sie gehört?“

„Das habe ich gehört. Mit meinen eigenen Ohren.“

„Sie geben mir darauf Ihr Ehrenwort?“

„Herr Doktor, jetzt muß ich bitten, nicht an meinen Worten zu zweifeln!“

Darauf war es ganz still. Und dann sagte Hanns Torunn hart und langsam:

„Herr von Schreewen, Fräulein Derff hat damit etwas behauptet, was nicht den Tatsachen entspricht. Ich war mit ihr nicht heimlich verlobt. Es war auch von meiner Seite nichts geschehen, was Sie zu einer derartigen Erwartung für die Zukunft hätte berechtigen dürfen.“

„Ich muß es mir an Ihrer Erklärung natürlich genügen lassen, Herr Doktor.“

„Das müssen Sie allerdings, Herr von Schreewen; denn ich läge nicht die geringste Veranlassung vor, Tatsachen an verschleiern die längst überholt und längst problematisch geworden wären.“

„Gewiß, nicht, Herr Doktor! So meine ich auch. Eine Klärung läßt sich ja sowieso nicht mehr erzielen. Und ich entsinne mich des Sachverhalts.“ Der Lebende hat recht! Außerdem darf ich als Fernstehender mich nicht zum Richter aufwerfen. Vielleicht muß ich sogar um Rat an Sie bitten, da ich dies Thema überhaupt anschnau.“

Er zog die Uhr und ließ den Deckel aufspringen.

Verzückung, Herr Doktor, die Frühstücksstunde ist über. Meine Leute müssen wieder an die Arbeit; sonst läßt sich das wirklich nicht mehr rechtfertigen. Und Herr von Schreewen will schon übermorgen zum erstenmal die Hütte beziehen. Na, und natürlich — der Herr von Schreewen steht nach Tisch für Ihre Pferde zur Verfügung!“

Der Konsul aber litt es hier nicht länger. Er verließ den Kabinenraum und machte sich davon. Ziellos ging er Weg; aber durch den Bestand. Einmal geriet er auf einen Wildwechsel, den er eine Zeitlang verfolgte; dann schaltete er einen arabischen Kavalier, der auf einem Araber saß, und hand plötzlich inmitten einer jungen Birkenlichtung, die einen Gana hinaufzog. Allerlei wildwucherndes Unterholz bedeckte mit bunten Flecken den Boden. Erika, Scage, Pfeifer, Frank: auch ein paar Harne nicken.

So warf er sich hinein, stützte den Kopf in die Hände und sah der Sonne an, die um die weißen Stämme der Schleier spannte und lustig verzernte Kreise und Kränze in das lodernde Karbengewirr des Wäldchens malte.

Leis hatte sich der Wind aufgehoben; warmer, süßlicher Vorfrühlingswind. Der wiegte die schlafenden Birken, entfaltete die violetten Schleier ihrer Blätter. Kränze sie aus, schwenkte sie durcheinander — daß es klang als riesige silberner Sonnenregen über den Gana. Und so drüben auf der Salweide, mitten zwischen den Goldfäden, lag eine Heideerde, die das winzige sandfarbene Karbengewirr und schluckte wie eine Raschelle und stülpte wie eine Raschelle. „Dah! dah! dah! dah! dah! ...“ Komm, Pfeifer, der Frühling ist da! Und alle Blumen blühen! Und die Welt ertrinkt in Seligkeiten! Ich aber sing die unterirdischen Lieder: dah! dah! dah! dah! dah! ...

(Fortsetzung folgt.)

Wiesbaden, 11. November.

außerordentlich erschwerte Haftpflichtversicherung. Der Ausschuss gelangte daher zu der Ansicht, daß es unter diesen Umständen dem Gehwirt nicht mehr zugemutet werden könne, die Haftpflicht zu übernehmen, und daß es daher als recht und billig betrachtet werden müsse, daß der Gehwirt durch Vereinbarung mit den Gärten seine Haftpflicht einschränkt. Gleichseitig soll der Abänderung der einschlägigen Vorschriften des BGB. nähergetreten werden.

Schiffes vertreten waren, eine eh'furchtvoll-lebliche Stimmung, die den Abend zu einem sänkerlich-wertvollen Ereignis werden ließ. Ein Abend, der bei den zahlreichen Teilnehmern — der große Saal war wieder ausverkauft — noch lange in guter Erinnerung bleiben wird.

Alter, Tod und Verjüngung in der Natur. Wilhelm Bölsche, der gewandte populärwissenschaftliche Vortragsmeister, dem wir schon so manche wertvolle Stunde verdankt er (wir erinnern nur an seine Vorträge über „Nimfrit“ und „Kampf und Wassen in der Natur“), hat uns am Montag Abend mit seinem Vortrag über Alter, Tod und Verjüngung in der Natur und über das Steinalische Verjüngungsproblem eine neue Probe seiner Kunst gegeben, seine Zuhörer in leichtester und fesselndster Form in die großen Geheimnisse der Natur einzuführen und sie an seinen Fortschritten und Erfahrungen geistigen Anteil nehmen zu lassen. Was er in seinem anderthalbstündigen Vortrage in stehender Rede alles zu sagen wußte über das Wesen und die Fortpflanzung der Einzellier, aus denen sich im Laufe der Zeit auf geoffenschaftlichem Wege die Organismen der Pflanzen und Tiere bis herauf zum Menschen gebildet haben, auf welche Ursachen Alter und Tod zurückzuführen sind, da einseitig in den Urzellen ein Unsterblichkeitsmoment vorhanden ist, wie es die moderne Wissenschaft verstanden hat, an diesem Unsterblichkeitsproblem Korrekturen vorzunehmen, die die eigenartigen Erscheinungen hervorgerufen, im Grunde aber das Unsterblichkeit Prinzip des Organismus nur bekräftigt haben, wie es in der neueren Zeit Wilhelm Roux in Halle und seinem Schüler Professor Steinach in Wien gelungen ist, durch operative Nebentransfusion der Hormonorgane von Adäper zu Adäper die Möglichkeit der tierischen Erbschaftsveränderung und einer Verjüngung des Organismus nachzuweisen das alles war so klar und überzeugend, so fesselnd und beschreibend, daß man dem Redner noch Hundstunde hätte zuhören können. Leider verbieth es der Raumnotz mehr darüber zu berichten. Die Steinalischen Versuche, die nach Bölsches Ansicht trotz ihres Gelingens immer noch problematische Natur sind, eröffnen der Wissenschaft noch weite Wege. Man wird aber dem Redner beifolischen müssen wenn er zum Schluß sagte, daß es gegen das Naturgesetz sei, auf Kosten der Jugend das Alter zu verlängern. Vor allem hat die Jugend das Anrecht auf das Leben. Dem Vortrag folgte langanhaltender, sich mehrfach wiederholender Beifall, der den Redner immer wieder auf die Bühne rief.

Die „Lunge“ Reichs-eiweißkelle. Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Neue Bäder- und Konditor-Zeitung“: In den Verhandlungen, die die Ersten mit den Reichsweihen über die Einfuhr amerikanischen Getreides oder Mehles führte, wurde von den Behörden u. a. zum Ausdrück gebracht, daß es den Bädern gar nicht möglich sei, einmüthig einzustimmen als die Reichsweihen und ihre Organe. Einen Beweis dafür, daß auch die Reichsgetreidekelle nicht die Einsicht im Ergrascht beisteht, bietet folgender Vorgang: Die Genossenschaft der Bäderinnung Trier liete zuerst unferes einmüthigen Marktfurandes amerikanischen Weizenmehl das Pfund zu nur 250 M. frei Trier gekauft; der hiesige Preis, der Bäder ergiebt wurde. Trotzdem hat die Reichsgetreidekelle die Einfuhr dieser 1000 Centner Weizenmehl verweigert. Ein Großkaufmann in Brüssel konnte daraufhin das Mehl zu 1/2 Franken, also 25 Proz. teurer, und schickte es wenige Tage später für 3 Franken an einen Holländer ab, also 50 Proz. teurer. Dieser Holländer muß wohl die Bäder gekannt haben, wie man der Reichsgetreidekelle heilammen kann, denn er hat es verstanden, mit nochein 100 Proz. Aufschlag gegen den Ursprungspreis die 1000 Centner Mehl der Reichsgetreidekelle anzuführen. Das ist denn doch die Höhle **Frauenfragen im heiligen Deutschland.** Am Samstag, den 13. Nov., abends 8 Ure, veranstaltet die Deutsche Sozialpartei im Saal am Bolen'sch eine öffentliche Versammlung, in der Hrl. Dr. Marie Bernand's „Männlein über Frauenfragen im heiligen Deutschland“ ipresen wird. Hrl. Dr. Bernand ist als hervorragende Kennerin der Frauenfrage und bedeutende Sprecherin

Schiller-Abend. Dem Andenken „unseres“ Friedrich von Schiller war der 8. Julius-Abend der unter Leitung von Gustav Jacoby stehenden Volkshochschulnussabende am Dienstag gewidmet. Der 10. Nov. Schillers Geburtstag ist zu einem Nationaltag für das deutsche Volk geworden. Und das ist recht so. Denn Schiller ist unser, und wird unser bleiben, so lange deutscher Geist, deutscher Idealismus und deutsche Zukunft unser Volk befeuert. So ehrte auch Amtmann Richard Weichert unseren deutschen Dichterführer, als er in treiflichen, markigen Strichen das Lebensbild des jugendlichen Geniegeistes zeichnete, der immer auf der Flucht, in ewigem Latendrang sich selbst verzehrte und in seinen Werken dem deutschen Volke ein Vermächtnis von unvergänglichen Werten hinterlassen hat. Schiller war Flamme, lobende Flamme für alles Gute und Schöne; sein Denken und Stinnen war rein, frei von allen Schlägen der Gemeinheit; so toll er als Menschheit denicken Wesens in unserer Erörterung seinen Zusammenhang der Welt schätzte, den außerordentlichen Sprechenden, dessen eindringliche Worte begeisterte Wirkung hinterließen. Sie hatten guten Boden bereitet für die weiteren Darbietungen, in denen Schiller durch seine Werke sehr zu uns sprach. Gustav Jacoby, Fritz Hummel, Otto Wollmann und Richard Weichert waren die richtigen Interpreten dafür und erglänzte mit ihren Vorträgen, unter denen die herrlichsten Gedichte

Das Qualitätseisen

Das elektrische Bügeleisen „Degea“ ist von musterhafter Ausführung. Eine sinnreiche Gewichtsverteilung verhindert die Ermüdung des Handgelenkes. / Überall erhältlich.

Erzeugnis der Auerlicht Gesellschaft

„Aaarete Pasaai! Gefinnung auf dem Präsentierteller:
Aun!?“ (Mit Ausrufungs- und Fragezeichen! Die gute
als Imperativ, die schlechte als fragwürdiger Gegenstand!)
— „Wissent alle!“ — „Es geht um die Kunst!“ — So
leitet er hieben Ein Notizfrei? Ein Hissruf? — Eine
Schreie auf Angelochtheit? — Hercu es mit vortas? —
— „Nimm was man da vor sich gehen, was ansehen kein?
Schreier, Stimmungswallende. Chor und Ballett heiden die
sollt n'ahmen, tuscheln, wispern und klütern geheimnis-
volle Dinge. „Auchrecht! Lassen wir uns nicht gefallen,
es ist in tot den Hund! Es ist ein Regenient!“ — „Kochen
der Aunle, leere! Ueberstößen der Entzückung? Aufschrei
unserer geheimniet, mit Aunwürdigen Unrecht belästeter
Nen Gen? — „Revolutionsstimmung! Spannung! Die
Quertiere — der Prologus! Immer und überall der Zeit-
log: Die Ueberstimmung!“

Das Spiel beginnt. Nicht alle kamen. Spas — bei der
französischen Begegnung! Aber die „Interessenten“ sind da:
Sonnin und Wierkerne und alle, deren Licht immer unter
dem Scheitel steht. Auch die Gattung „Dunz“. Weiter:
einige Penstler, die auch das roteckte Plakat an sich,
haben der Vortragsliste. Vereiferte Waffische, fette und
hinnige Bourgeois. Spannung — Stimmung — verdunkel-
ter Hofmofan. Gut!

ER erhebt, Seine Majestät Niſo aus der Starke,
 beauftragt mit den Virikuten seiner Würde von Gutenbergs
 Namen. Kein Wunder, wenn man aus Mannheim kommt,
 wo schon die Straßen nach dem RRG benannt werden. So
 ist kein Apoll unter die lautstündige Schar der Sterblichen.
 So müßte kein Zeus gegen das jäh'ige Menſchengeſchlecht!
 Das ist der Niſo mit der Hammer des Donnergotts, gegen
 die Dämonen des Niſolands des Sturms! Welcher Bekehrer
 der Niſe brachte es zu ſe ſia, alſo die Szene zum Tribunal
 her zu ſich offen! Niſo mit dem blutigen Ernst das Schwert
 der Wiſſenden zu erſchüttern!

1. III: Der la'te Bourgeois. Der auf seinen Geld-
sack sitzt, seinen Schmerzens pflegt und den Almosen, der

ihn unterhalten soll, hungern läßt und ihn zwinzt, ihm „zu Willen“ zu sein. „Muß der Ränkler nicht das haben, wonach der Bürger Tag und Nacht ringt: Geld?“, fragt Nikolaus der Starke. Die Frage, die abschließig ist, weist ihre Antwort selbstverständlich ist, findet das in Volksversammlungen übliche Echo.

2. Auftritt: Der verlaante und mit Unrecht überhäti-
 gte Schaffende. Der Künstler, der das Recht hat, menschlich ein
 Lump zu sein, wenn er als Künstler Verle ihmst. Der
 Dichter Kaiser hat keine Unterthänungen begangen! Leb-
 hafter. Dort, hört! aus dem Publikum. — Das hat nur
 der Mensch Kaiser getan! Woran man schreit, Wir
 verbitten uns die Verhöhnung der Schaffenden aus Gründen,
 die nur ihre Menschlichkeit betreffen! Gut und richtig. Wer
 wir? Wir, Nikolaus, von Dohm's Gnaden?—

3. Auftritt: Wiesbaden, die Bananenhaut. „Ihrer Art die bestmögliche winstige Art, in der man Brüdner und Offenbach ausreizt hat.“ Man horcht auf. Der Feststeller diese „Arbeit“, die alle Postläden auf den Kopf stellt? Die politische Motive, Kundeneindachst unterließ: wo allenfalls Mißgriffe früherer Art nationales Empfinden verletzten.

4. Antritt: Die Zensur. Nicht die aufschobene, sondern die durch die Presse geübte, die mit der „einen die sittlichen Werte einer Dichtung beurtheilte wackerer Kritik“ gemeint ist. Nun kommt Hercules — Nislaus erfüllt seine Aufgabe. Die Diebe fallen. Gegen die verlorne gekaufte, käufliche, verlorne, mit Blut be'adene Presse. Schlagt ihn tot den Hund! ... Gegen die Journalisten, die „auf, über und unter den Strich gehen“ und ihr Gift als zu jeder Gemeinheit fähiges Tintenfärb verpacken. Der „Polkanerler“ als einziger Urheber des Weltkriegs, die „reklamirten“ Journalisten, die verlorne Berichte der Generalkommandos abdrucken, die Mitrheber der Millionenmorde des Kriege! Welcher Mensch bringt es noch fertig, von diesen Tumben ein Stück Brot geknechte ihre sich einmen Geldfelte anzuweihen! — Und das sind die Leute, die unser Schicksal bestimmen! — Gegen den Verein der Staatsbürger idyllen Glorians der „verborren wolle, wie schick sein Dvntum sel“, und die „Kronk. Nachr.“ zieht der Drachentöter Nislaus vom Leder, gegen die verlorne Presse, deren „Pisse es sel, mit ihrem finsteln Schelm das Erbeis der Menschen durch ihren Verdict zu bekänden!“ Die Trooskomödie endet auf dem Höhepunkt an.

5. Auftritt: Der Kritiker. Es gibt, was noch kein Men[sch]

maße, gute und Schönte. Die guten sind die wohlwollenden, die Schönten die kritisierenden, die keine reinen Hände um keine Flecke im Herzen haben. Die nur in der „Hilfslosigkeit“ über sind. Ihre Methode ist zunächst nach Nikolaus dem Starben an den Wunden des „mit Recht verurtheilten Ruboff Woffe“. Eine geismadvolle Erwärmung nach dem alten „Wortgewalt“. „Und gegen die einwirkende, selbstherrliche, sinnlose Kritik kämpfen wir!“ — Wtr. Nikolaus! — Bel'miel: Wiedenden und die Sähe eines Wab-bener Theaterkritikers. — Stürmischer Beifall aller Gekränkten und Theaterkranken, Heiterkeit, erneuter Beifall, Pelerung des Saales. In rauschenden Afforden erklingt der Beifall: „Schlagt ihn tot den Dand! Es ist ein Revue!“ —

Nachspiel: Der angegriffene Kritiker verlangt Genugthuung für die Anpöde ei und Beweise. Der Mehrheitsbeweis mißlingt, denn die zur Sprache gebrachten Sätze sind gar keine Kritik, sondern offensiv die etwas spöttliche Behandlung einer nebensächlichen Frage in einem großen Gelehrten. Aber Nikolaus hat das Schlusswort und den Beifall der „antifaktisch“ gestimmten Mehrheit.

Also das Gastspiel Paul Niko aus, dem die Konvert-
direktion Herz Ge erenheit zu die'm Auftreten g-b. Paul
Nikolaus aus Mannheim, der a s "Retron" Kritiken ge-
schrieben hat und als Paul oder Philipp Nikolaus Steiner zu
der in der Mannheimer "Tribüne" vereinigten kommunisti-
sch-politischen Gruppe von radikal-revolutionären ge-hört.
Nikolaus, der Saisonhollschwitz, der überall auftraucht oder
zu Diffe gerufen wird, wo ein Bildchen im Gange ist oder
wo es irgend etwas zu verheben ab!

„Spiegelberg, ich kenne dich!“ — Matron-Ziener, der sich schamhaft hinter dem Pseudonym „Nikolaus“ verbirgt, als Verkörperer im Auktasthial der Wiesbadener Presse! Der Volksbewußtseiner als Vorkämpfer der kühn-erfahrenen Interessen unserer Stadt! Der kommunikative Bekehrer als geistiges Binddeglied! Der Paßist, der unterm Kriege (wo, verheimlicht er wohlweislich) wie kein anderer Mensch seinen Ort (an den Rassen Babylonien leben sie und weineten!) auf dem Kriegsfuß gegen die Presse... es wäre wahrhaftig zum Lachen, wenn das Bedauern über die Ränker, die diesem Gelbenjüngling neubestimmter Prägung Beifall klatschten und sich also von dem böhmisch-wägalischen Rottenfänger einfangen ließen, nicht dieses Lachen unangenehm machte...

Tagen nach bürgerlicher Zeit zu ermitteln. Beispiel: Der Zug am morgens nach Mainz geht nach bürgerlicher Zeit um 9 1/2 Uhr.

HAWA

Dreschmaschinen

Gediegene Bauart — Reiner Drusch
Gute Sortierung — Geringer Kraftbedarf
Sofortige Lieferung

HAWA-AG-HANNOVER-LINDEN



Staatstheater in Wiesbaden.

Donnerstag, 11. Nov., Anfang 8 Uhr. (10. Vorh.) **Die Königin von Saba.**

Neu einstudiert:

Oper in 4 Akten (nach einem Text von Heinrich von Kleist) von Carl Goldmark.

König Salomo Ric. Weiss-Günzel
Der Hohenpriester Alex. Kojalewicz
Salomith, seine Tochter Gertrud Gegerbach
Aschd Christian Zisch
Boal Oanon, Palastkammerer Franz Wendt
Die Königin von Saba M. Lorenz-Höflicher
Aschd, ihre Dienerin Theresie Müller-Reichel
Stimme des Tempelwächters Friedrich Schmidt
Diener, Leviten, Harfenspieler, Weibchen, Krieger,
Brauen des Harems, Palastkammerer, Volk.

Schauplatz der Handlung: Erster Aufzug: Halle im Palast Salomons. Zweiter Aufzug: Garten; dann Tempel. Dritter Aufzug: Festhalle. Vierter Aufzug: In der Wüste. Ende nach 9.30 Uhr.

Spielform: Freitag, 6 Uhr: **Die Königin von Saba.** Aufsch. Ab. — Samstag, 7 Uhr: **Die Königin von Saba.** — Sonntag, 6 Uhr: **Die Königin von Saba.** Aufsch. Ab.

Residenz-Theater.

Donnerstag, den 11. November 1920. Abends 7 Uhr.

Gaßfeld des Neuen Theaters, Frankfurt a. M.

Lebe.

Eine Tragödie in 5 Akten von Anton Wildgans. Spielleitung: Direktor Arthur Heimer. Besetzt sind die Damen: Goldie Livingston, Leonine Sagan, Grete Sieger, Rosa Wohlgemuth; die Herren: Ernst Katschew, Hermann Kner, Karl Bittig. Ende gegen 9.30 Uhr.

Freitag: **Der letzte Walzer.** — Samstag: **Die Kaiserin.** — Sonntag, nachm.: **Die Kaiserin.** — Abends: **Die Kaiserin.**



Samstag, den 13. November 1920, pünktlich abends 8 Uhr im grossen Saale:

Lachende Kunst

Mitwirkende:

Robert Garrison, Alfred Landory vom Nationaltheater Mannheim
Alois Grossmann, Robert Grüning vom Neuen Theater Frankfurt a. M.
Emma Hertrich, Lena Obermeier Frankfurt a. M.

Am Flügel: **Erich Walbach.**

Künstlerische Leitung: **Robert Grüning.**

Das Programm enthält: Heitere Duette, Vorträge, Brettli-Lieder, selbstbegleitete internationale Chansons und Gassenlieder am Flügel und zur Gitarre, komische Gesangsvorträge und Duette, sowie eine Kopie des bekannten Berliner Komikers Max Pallenberg etc.

Eintrittspreise: 10, 8, 6, 5, 3 Mark.

Die Damen werden gebeten auf allen Plätzen ohne Hüte erscheinen zu wollen.

3020] **Städtische Kurverwaltung.**



Samstag, den 13. November, abends 8 Uhr spricht in

Öffentlicher Versammlung

im Saal II am Hofplatz

Fräulein Dr. Marie Bernays (Mannheim) über

Frauenfragen im heutigen Deutschland.

In dieser Versammlung haben alle Frauen und Männer herzlich ein

Der Vorstand u. der Frauenauschuss der Deutschen Volkspartei.

APOLLO :: Wiesbaden

Schwalbacher Strasse 51. / Telefon 829. / Direktion: Franck & Brémond.

Sonn- und Feiertags Täglich fortwährender Eintritt von 4 bis 11 Uhr
MATINEE um 3 Uhr. um 8 Uhr Grosse Repräsentation. Sonn- und Feiertags MATINEE um 3 Uhr.

Vom 6. November bis 12. November:

Der Kurier von Lissabon

Detektiv-Abenteuer in 6 Akten.

PERSONEN-VERZEICHNIS:

Heinrich Peer in der Hauptrolle.

Der Kurier Erich Harden Frau de Selva Colette Corder
Herr de Selva Kurt Middendorf Der Bankier Gustav Boetz.

Moses will heiraten

Lustspiel in 2 Akten.

Variété-Teil: **GEORG REIFLAND** Variété-Teil:

GEORG REIFLAND

Der famoso Meister-Jongleur.

Demnächst: ANNA KARENINA

— mit LYA MARA und HEINRICH PEER. —

DANSING 1. Stock Samstags und Sonntags um 9 Uhr: DANSING 1. Stock

BALL THE ORIGINAL PICCADILLY FOUR BALL

Direkt von London.

Ab 7 Uhr Im Erdgeschoss Allabendlich im Capucines-Restaurant im Erdgeschoss Ab 7 Uhr
TANZ-DINERS u. SOUPERS Fester Preis Mark 35.— TANZ-DINERS u. SOUPERS
Saal vollständig renoviert. The Original Piccadilly Four. Saal vollständig renoviert.

Tango-Tee 4½ bis 6½ Uhr mittags

abends ab 9½ Uhr **TANZ** abends ab 9½ Uhr

täglich im

CARLTON-RESTAURANT Hotel Metropole-Monopole

Wilhelmstrasse 10. Direktion H. Habets. Fernspr. 436.

Gabel-Frühstück (Lunch) mit Konzert 12½—3 Uhr

Abendessen (Diner) mit Konzert 7—9½ Uhr

Restaurant nach der Karte den ganzen Tag

Erprobte Küche — Gepflegte Weine

Zimmer mit Bad u. Toilette, Salons, Thermalbäder

Bei einem Aufenthalt von wenigstens 5 vollen Tagen vorteilhafte Pensions-Arrangements (2148)

Bekanntmachung.

Auf Grund der Polizeiverordnung über die Führung von Biegenböden vom 21. Febr. 1911 u. 28. April 1914 sind folgende Biegenböden bis zum nächstfolgenden Körtörnin zum Decken von fremden Biegen durch Anordnung ausgelassen worden:
1. Böde (Saunenstraße) bei W. Gromm, obere Frankfurter Strasse; 4. Böde (Saunen) bei Th. Kellinger, Döbelmer Strasse 173; 3. Böde (Saunen) bei A. Müller, Wellenstraße; 4. Böde (Saunen) bei Chr. Schmidt, verlängerte Adlerstraße; 1. Bod (Saunen) bei G. Raltes, Döbelmer Strasse; 1. Bod (Saunen) bei J. Dölling, Karstraße 47.
Wiesbaden, den 4. November 1920.
Der Polizeipräsident: Krause. (471)

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister A ist unter Nr. 85 eingetragen worden: Firma Heinrich Colombei in Montabaur. Der Gewerbebetrieb besteht in einer Delandlung, in dem An- und Verkauf von Aus- und Brennholz aller Art.
Montabaur, den 9. November 1920.
Verdingungsfrist für die Ausführung der Dachdeckerarbeiten für 14 Wohnhäuser (Nos 1—14) Donnerstag, den 18. November 1920, vormittags 10 Uhr. Die Angebotsunterlagen werden kostenlos abgegeben. Das Material, mit Ausnahme der Dachpappe, wird halbfertig geliefert.
Wiesbaden, den 9. November 1920.
Städtisches Hochbauamt. (3021)

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, den 11. November:

4—5.30 Uhr. **Admittations-Konzert.** Abends: Städtisches Kurorchestr. Leitung: Herr Wilhelm 1. Orchesterlich von Gounod. — 2. Caverine in Rot 'a dir' von Tschick. — 3. Largo von Gounod. — 4. Große Polka-Musik aus „Janki“ von Gounod. — 5. Abendlied für Streichorchester u. Schumann. — 6. In der Halle des Beethoven aus „Peer Gunt“ von Wagner. — 7. Polka-Musik aus „Die schöne Wirtin“ von Leo Delibes. — 8—9.30 Uhr. **Abend-Konzert.** Abends: Städt. Kurorchestr. Leitung: Herr Prof. O. Sander.

1. Präludium, Op. 10, Nr. 1. — 2. Caverine (aus Op. 10) von Ch. B. Sander. — 3. a) Largo, b) Berühmte Zerknirschung. — 4. Caverine zur Oper „Der Freischütz“ von Weber. — 5. Caverine Nr. 1 in „Donner“ v. Sander.

Vortrag: **Reinhold Heilmann** Dramatiker. Pünktlich abends 8 Uhr im kleinen Saale: 1. Vortrag: Herr Walter Heilmann. Zur Vorlesung langt das ungedruckte Drama „Der Freischütz“.

Sanssouci

Vornehmer u. behaglicher Aufenthalt Spiegelgasse 5.

Jeden Sonntag 4 Uhr:

Tanz-Tee

Kapelle Horvath Joska.

Täglich abends ab 8½ Uhr:

Gastspiel der beliebten ungarischen Cymbal-Kapelle

Horvath Joska

bei freiem Eintritt.

Soupers à Mk. 20.—

Bestkl. Weine. Prima Küche à la Carte.

Solide Preise. (2768)

Sonabend, den 13. November, abends in der Aula des Gymnasiums I am Schloß:

Vortrag

des Herrn Professors Dr. M. Polak aus Frankfurt a. M. über:

„Raum und Zeit“ in der Relativitätstheorie.

Wir laden zu diesem Vortrag, der gegen sein entschieden Stellung nimmt, alle Wissenschaftler und Gesinnungsanhänger herzlich ein.

Eintritt für Mitglieder 2 Mark, für Nichtmitglieder 3 Mark, vorbehaltene Plätze (Vorverkauf) 5 Mark. Rudolfs-Strasse, Bahnhofstrasse 3 Mark.

Haarwaschen

mit

Teer- und Kamillen-Champooing

Ondulation

Frisieren

Maniküre

DETTE, Michelsberg

